

Schaufenster

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **59 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

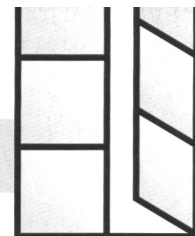
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bauer sein in der Stadt

Schaufenster!? Ja, wir leben in einem Schaufenster! Alle Bauernfamilien leben in einem Schaufenster, so quasi in «Big Brother» life während 24 h und 365 Tagen im Jahr. Ein Quotenrenner sondergleichen: 2,5 % auf der Agrarbühne der Landwirtschaft, 97,5 % im Saal der Gesellschaft.

Bei der Produktion von Nahrung für unsere Mitmenschen und Futter für unsere Tiere können wir Bauern uns nicht verstecken. Alle sehen was wir machen. Wenn unsere lieben Konsument/innen und Mitbewohner/innen unseres Planeten zu Fuss unterwegs sind, vom Velo aus, vom Auto aus, vom Zug aus und nicht zuletzt auch vom Flugzeug aus, wer fürs Business regelmässig unterwegs ist oder auch nur in die Ferien jettet, von überall her kann Mann und Frau unsere Arbeit begutachten. Die Arbeit von uns Bäuerinnen und Bauern ist überall sicht- und greifbar, manchmal auch riechbar. Das ist auch gut so, sonst wird es auch in Europa noch so weit kommen wie in New York, wo der städtische Zoo ganz normale Milch- und Mutterkühe ins ‚Sortiment‘ aufgenommen hat, damit die Kinder und auch die Erwachsenen wenigstens beim Zoobesuch die Möglichkeit haben zu sehen, was dem Tetrapack Milch aus dem Supermarkt noch ‚vorgeschaltet‘ ist.

Die best kontrollierte Spezies

Nebenbei sind wir Bäuerinnen und Bauern die best kontrollierte Unternehmer-Spezies auf Erden, im Gegensatz zur Managerspezies, die dringend quartalsweise auf ethische Grundsätze kontrolliert werden sollte. (Deshalb sind Manager auch keine Unternehmer). 3 bis 4 Kontrollen pro Jahr sind schon

fast normal. Die Biokontrolle lasse ich mir natürlich am liebsten gefallen. Die schafft ja auch den Mehrwert, auf den wir Bio's so stolz sein können. Was sind da die blauen, gelben und sonstigen Kontrollen. Einzig die Biokontrolle hat jede Biobäuerin und jeder einzelne Biobauer selber gewählt!

Betrieb und Familie

Ich möchte nun den Bogen spannen zu unserer Familie und zum Betrieb, den wir bewirtschaften. Wir bewirtschaften ‚unseren‘ Hof auch im Schaufenster. ‚Unser‘ in Anführungszeichen, weil wir Pächter sind. Der Rosegg Hof ist der ehemalige Gutsbetrieb der Kantonalen Psychiatrischen Klinik in Solothurn. Seit 1996 bewirtschaften ‚wir‘ den Hof, umgeben von Stadt und Agglomeration Solothurn in der speziellen Umgebung einer psychiatrischen Klinik. 1984 wurde der Rosegg Hof ein Biobetrieb, per Dekret des damaligen Regierungsrates des Kantons Solothurn. Innovativ und vorausschauend wie ich meine.

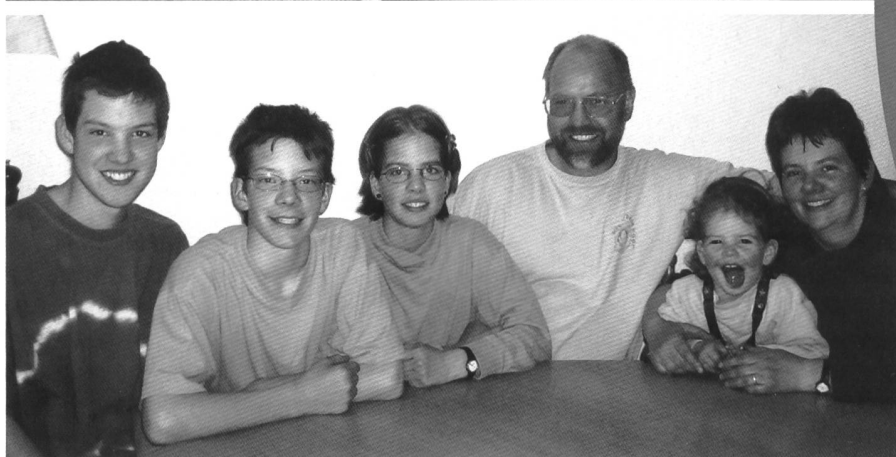
Was wir an unserem Verpächter schätzen ist die Verlässlichkeit. Unser langfristiger Pachtvertrag ist gekoppelt mit der Auflage, die Investitionen selber zu tätigen und selbstverständlich auch zu tragen; natürlich mit gegenseitiger finanzieller Absicherung. Diese Lösung bedarf im Moment einer Überarbeitung für die Zukunft, war aber zur

Zeit der Ausarbeitung vor bald 10 Jahren sehr innovativ und fortschrittlich. Der Rosegg Hof wurde in anderen Kantonen bei der Verpachtung von Staatsbetrieben auch als Modell verwendet und weiterbearbeitet.

Neben Familie, Hund, Hühnern und Garten erledige ich, Ursula, noch einige andere Sachen mit Freude. Mein grosses Hobby ist das Weben. Ich habe mir vor 2 Jahren einen eigenen Webstuhl angeschafft, womit ich nun je nach Lust und Laune interessante Dinge ausprobieren kann. Ab und zu kann ich auch den einen oder anderen Frust einweben, den es hin und wieder gibt. Das ist wohl überall so. Auch das Vereinsleben ist für mich aktuell. Die Mitarbeit in zwei verschiedenen Vorständen bringt immer wieder neue Impulse und Anregungen. Im Moment liegt aber mehr nicht drin. Wenn für mich mit der Zeit mehr Freiraum entsteht, wenn die Familie selbständiger wird, möchte ich mir das herauspicken, was mir dannzumal am meisten Freude bereiten wird.

Unsere ‚Bauernhofgastronomie‘ hängen wir nicht an die grosse Glocke. Wir bewirten auf Anfrage Gruppen ab 20 Personen mit Brunch, Grill, Salatbuffet, Raclette oder mit dem was gewünscht wird, sofern machbar. Das macht der ganzen Familie immer wieder Freude und Spass. Es ist befriedigend zu sehen, wie die Gäste mit dem alternativen An-





gebot zufrieden sind, gutgelaunt und mit einem positiven Erlebnis vom Bauernhof wieder nach Hause gehen. Zudem ist dieser Zweig vom Wetter unabhängig.

Vom Land in die Stadt

Unsere Familie kam 1996 so quasi vom Land in die Stadt. Im unteren Thurgau haben wir auch einen Pachtbetrieb bewirtschaftet. Im Unterschied zu Solothurn war es ein Siedlungsbetrieb im ‚Grünen‘, in einer ländlichen Gegend. Der Wechsel nach Solothurn hat von uns und den Kindern einiges abverlangt, nebst den 6 Anhängerzügen Material, die auf- und abzuladen und neu einzuordnen waren. Von einer einigermaßen intakten Landgemeinde, wo ich auch in der Behördenarbeit tätig war, in die Umgebung einer Stadt, wo alles anonym und konsumorientierter ist. Nun, wir haben uns daran gewöhnt, dass Spaziergänger und Hundeführer so quasi in die Pfanne gucken können, wenn denn das Fenster der Küche gerade offen ist.

Die Konkurrenz ist spürbar

Die Nähe der Stadt hat natürlich auch Vorteile, das wollen wir nicht unter den Tisch kehren. Für die Ausbildung der Jungen sind die Schulen bequem mit dem Velo erreich-

bar. Oder die Einkaufsmöglichkeiten, wenn in der Werkstatt im Schraubkasten gerade das entscheidende Stück fehlt! Oder die tolle Anbindung an den öffentlichen Verkehr, oder auch das Potential für die Vermarktung im Hofladen. Aber in der Vermarktung ab Hof ist der Druck durch die Einkaufszentren auf Marktfahrer und Direktvermarkter im Steigen begriffen. Für den schnellen Einkauf bieten sie der Hausfrau Vorteile. Ein Kartoffel-, Rüebli-, Apfel-Sortiment reicht heute nicht mehr aus, um Kunden zu motivieren auf den Hof zu kommen. Auch in der Vermarktung von Fleisch sind grosse Portionen out.

Eringers mit Hörnern

Warum wir Eringer als Mutterkühe halten? Es sind viele Gründe, die mich zu dieser Entscheidung führten und mich immer noch daran festhalten lassen. Der Biolandbau ist anders, also brauche ich auch ‚andere‘ Mutterkühe. Etwas aus der Schweiz sollte es auch sein. Nicht zu gross und genügsam und ein bisschen wild auch und mit Hörnern natürlich. Eringer ohne Hörner – ein Verbrechen gegenüber dieser Rasse. Fleisch, das auch ohne Kräuterbutter schmeckt, nach Rind, eben anders.

«unser Rosegghof»
35 ha, inkl. Zupacht

Ackerbau: Saatdinkel, Weizen, Gerste, Hafer, Körnermais, Kartoffeln, Gemüse für den Hofladen

Futterbau: Ökowieden, Naturwiesen/Weiden, Kunstwiesen

Obstbau: Himbeeren, Äpfel, Kirschen, 4-jähriges Pro Spezie Rara-Arboretum* mit 33 Hochstämmern

Tiere: Pensionspferde-Betrieb, Eringer Mutterkühe, Mastschweine, Poulets, Legehennen, Therapie- und Arbeitspferde

Sonstiges: Heilpädagogisches Reiten, Bauernhof-Gastronomie, Tagesstruktur für Patienten der Klinik, Vermarktung im Hofladen

«wir»
Ursula 42, Martin 43, Christian 16,
Urs 14, Denise 12, Corina 2
Riggenbach-Schläpfer

Felix 52, im geschützten Arbeitsplatz
Lukas 23, Mitarbeiter

* Pro Spezie Rara ist eine schweizerische Stiftung mit Sitz in St. Gallen. Sie wurde 1982 gegründet, um gefährdete Nutzierrassen und Kulturpflanzen vor dem Aussterben zu bewahren. Rätisches Grauvieh, Wollschwein, Rote Gartenmelde, Goldmöstler und viele andere beleben seither wieder Felder, Höfe und Wiesen. Als Folge der Artenschutzkonvention von Rio 1992 unterschrieb der Bund das Artenschutzabkommen von Leipzig. Damit verpflichtete sich die Schweiz, sämtliche Ressourcen bei Tieren und Pflanzen zu erhalten. Ein globaler Aktionsplan beschreibt, wie dieser Schutz zu erfolgen hat. In diese Erhaltungsarbeit sind auch die Tätigkeiten der Stiftung Pro Spezie Rara eingebettet.

Patienten als Hilfe und Belastung

Durch die omnipräsente Klinik für Psychiatrie sind wir auch täglich in diesen Themen gefordert. Schwierig wird es, wenn Berufskollegen aus der Akutpsychiatrie in die Tagesstruktur auf den Hof kommen. Da schmerzt mir das Herz. Der Strukturwandel fordert auch hier seinen Zoll ein. Ich darf, zum eigenen Schutz, diese Schicksale nicht zu nah an mich heranlassen. Wir können nur helfen, für eine sinnvolle Beschäftigung zu sorgen, wenn von Seiten der Pflege Bedarf



angemeldet wird. Das eine oder andere Erfolgserlebnis bleibt, wenn Klienten eine Ausbildung in einem so genannten Grünen Beruf beginnen, wo der Anshub oder die Motivation dafür auf dem Roseghof stattgefunden hat. Aus dem Kantonalen Wohnheim für geistig und körperlich Behinderte haben wir auch regelmässig Bewohner auf dem Hof in der Tagesstruktur. Auch diese Leute wachsen mir ans Herz, obschon sie mir auch mal auf die Nerven gehen. Mit dieser Institution zusammen betreiben wir auch das Heilpädagogische Reiten. Die Heilpädagogische Sonderschule, die nur gut einen Steinwurf vom Hof entfernt ist, hat angefangen dieses Angebot ebenfalls zu nutzen und schickt regelmässig Kinder in die Therapie mit dem Pferd. In dieser Umgebung sind wir täglich von neuem froh, gesund und am Abend müde

von der Arbeit im Schaufenster zu sein. Noch Freude und Zeit zu haben, aktiv in Vereinen und Verbänden mit zu machen um ein bisschen zu helfen, die Zukunft besser werden zu lassen als es die Gegenwart ist.

Eine Investition auf lange Sicht

In der Obstanlage haben wir vor 3 Jahren die alten Bäume gerodet und nach einer Anbaupause nun wieder mit Neupflanzungen begonnen. Wir möchten einfach wieder das eigene Obst an unsere Kundschaft bringen. Dazu gehört auch das Arboretum mit Pro Spezie Rara Hochstammobstbäumen, mit welchen wir entlang der Hofzufahrt eine Allee gebildet haben. Zukunftsbäume oder eher Träume? Abgesägt und ausgerissen ist schnell, aber ein neuer Baum gepflanzt, von dem erst die nächste Generation etwas Ge-

scheites ernten kann. Das ist auch für viele die Motivation, überhaupt Biolandbau zu betreiben. Ein AKW ist nach 30 Jahren ausgebrannt, auch der grösste Kohlenflöz ist mal abgebaut. Auch Öl und Gas wird nicht unendlich aus der Erde gepumpt werden können. Aber natürliche Kreisläufe, auch wenn sie nicht hundertprozentig geschlossen werden können, halten uns Menschen sinnvoll am Leben. Das ist ja auch der Grundgedanke des Biolandbaus überhaupt, gleichgültig ob er hier bei uns oder in Indien oder in Afrika stattfindet.

Dieses Bewusstsein sollte bei uns Bäuerinnen und Bauern generell Einzug halten, gleichgültig auf welche Art produziert wird. Der Landwirtschaft geht es in keiner Volkswirtschaft wirklich gut. Im Gegenteil, die Landwirtschaft wird oft genug als Globalisierungs-Verhinderer und -Behinderer gebrandmarkt. Eigentlich ist das als ein grosses Kompliment zu verstehen. So lange Menschen an Hunger sterben, kann man wirklich nicht ernsthaft behaupten, dass der Welthandel funktioniert. Die neuen Absichten der WTO werden die Landwirtschaft «grenzenlos» machen und damit die sozialen, ethischen und ökologischen Werte zerstören, die seit jeher in einer verantwortungsbereiten Landwirtschaft vorhanden gewesen sind. Ich bin sicher, dass gerade diese drei Wertebereiche unsere Zukunft bestimmen. Die Biobewegung darf nicht müde werden, sie muss hier unbequem sein und das Denken in der Wirtschaft mit beeinflussen.

Ursula und Martin Riggenbach

